

Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas

Autor(en): **Kraft, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **29 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas.

Von *Georg Kraft*.

(Fortsetzung.)

7. Kulturzugehörigkeit.

a) *Bestattungsritus*.

Sämtliche Gräber der beiden ersten Gruppen sind *Brandbestattungen*, *Urnenflachgräber*, ebenso die meisten Gräber mit Schwertern. Dieser Befund gewinnt seine volle Bedeutung, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die südwestdeutsch-nordschweizerischen Hügelgräber in der jüngeren Stufe nur Skelettbestattungen aufweisen und in den Friedhöfen der spätbronzezeitlichen Pfahlbaubevölkerung wie in dem gleichaltrigen französischen Urnenfeld von Pougues (siehe Abschnitt C) beide Bestattungsarten nebeneinander vorkommen. Anders steht es in Oberitalien und im nördlichen und östlichen Vorlande der Ostalpen, ferner in Ostdeutschland, wo in der jüngeren Bronzezeit, zum Teil auch schon vorher, Leichenbrand herrscht.

Sind so die hier behandelten Gräber zu einer Einheit zusammengefaßt — auf die seltenen Skelettbestattungen kommen wir noch im Zusammenhang zu sprechen —, so sind doch sofort auch eine Reihe von Unterschieden deutlich; die Gräber mit Mohnkopfnadeln führen keine Beigefäße und die mitgegebenen Bronzen können außerhalb der Aschenurne liegen; das entspricht dem Brauch der *oberitalischen* Nekropolen (siehe von Duhn, *Altitalische Gräberkunde* I, S. 125; es ist dessen Gruppe IV, nach ihm Nachkommen der von Norden eingewanderten Italiker; er betont die Verwandtschaft der Gefäßformen mit der Hallstattkeramik. Ich möchte in anderem Zusammenhang auf Duhns Ableitungen zurückkommen und spreche deshalb auch hier nicht über die verwandten Gräber ohne Schwertfunde, z. B. Coarezza). Auch Oberbayern weist einige entsprechende Vorkommnisse auf.

Eine Urnenbestattung vom Typus der *nordostalpin*-süddeutschen Urnenfelder ist dagegen Oberendingen, das einen ganzen Satz von Tongefäßen führt und alles — Asche, Bronzen, Beigefäße — in einer großen Aschenurne birgt. Ob sich diese Urnengräber auch in der Nordschweiz so wie in Tirol und im Rheintal zu Urnenfeldern zusammenschließen, müßte eine planmäßige Geländeuntersuchung lehren.

Der Bestattungsritus spricht also für Einwanderung fremder Elemente aus Süden und Osten, wobei sich der Ritus der Gruppe Mels vor allem in Oberitalien

(und Oberbayern) wiederfindet, der der Gruppe Oberendingen im nördlichen Vorland der Ostalpen, besonders in Tirol.

b) *Die einzelnen Formen.*

Bei der Untersuchung der einzelnen Formen vergegenwärtigen wir uns folgende Möglichkeiten: Welche Typen sind in Mitteleuropa weithin verbreitet? Welche beschränken sich auf ein engeres Gebiet? — Welche sind einheimisch ¹⁾? Welche stammen aus Nachbarländern? Gibt es Typen, die zwar von auswärts stammen, dann aber eine einheimische Entwicklung durchmachen? — Wenn Fremdformen auftreten, wurden sie vom Händler hereingebracht oder wanderte ein fremdes Volk ein? Und woher kamen Händler bzw. Einwanderer? Wie verhielten sie sich zu den Einheimischen? Ja, gibt es einen historisch-sprachlichen Namen für diese Völker? Unter Hinweis auf die schon gegebenen Einzelerörterungen kann ich hier eine mehr tabellarische Form der Darstellung wählen.

Als Typen *allgemeiner Verbreitung* bezeichne ich den Armreif mit imitierter Torsion (Glattfelden, Goßau, Lattrigen), das Schwert mit zugespitzter, aber langer Griffplatte und das mit Griffzunge, das Messer mit einfacher Griffzunge und Ringabschluß und die schlichten Messer, wobei die sehr verschiedenartige Verteilung dieser Stücke innerhalb Mitteleuropas uns hier nicht beschäftigt.

Als Typen der *nordschweiz-süddeutschen reinen Bronzezeit* habe ich angesprochen: die Skelettbestattung (Müllheim, Wallisellen, Dachsen), die Fußberge und die halsdurchlochte Nadel (Wallisellen).

Alle anderen Formen haben in der süddeutsch-nordschweizerischen reinen Bronzezeit keinen Prototyp, wohl aber in den benachbarten Ländern. In Gruppe Mels-Rixheim ist Grabritus, Mohnkopfnadel und wohl auch das Messer mit Nase in *Oberitalien*, das Armband in *Oberbayern* (eine seltene Form des Armreifs vielleicht in Ungarn) zu Hause; für Doppelspiralhaken und für Tüllenmesser wie Egg fehlen direkte Parallelen ²⁾. Schwert Rixheim ist aus einer weitverbreiteten Urform im südwestlichen Mitteleuropa (einschließlich Oberitaliens) entstanden, das Griffdornsword aus Oberitalien oder Frankreich abzuleiten. Die Gürtelschließen kommen bisher nur in unserem Gebiete vor, gehen aber vielleicht auf italische Vorbilder zurück; verwandte Funde sind in Tirol und Oberbayern zahlreich vorhanden ³⁾.

In der Gruppe Oberendingen verweist Grabritus wie Keramik wie Nadel auf die *nordostalpinen* Urnenfriedhöfe. Für die Messer mit umlappter Griffzunge

¹⁾ Unter «einheimisch» verstehen wir im vorliegenden Falle die Erzeugnisse des durch obige Grabfunde umrissenen Gebietes, also die Länder am Hochrhein und am südlichen Oberrhein. Diese «einheimischen» Formen können sich hinsichtlich ihrer Tradition trennen in solche, deren Vorformen ebenfalls einheimisch sind und solche mit Vorformen in andern Gebieten (s. u.).

²⁾ Die Messer stammen allgemein aus Bayern oder Oberitalien; für die Griff-tüllenmesser möchte ich in Oberbayern noch Parallelen erwarten, ebenso für die Doppelspiralhaken.

³⁾ Vgl. auch Beltz in Ebert, Reallexikon «Nadel» S. 399 § 18, 1 bezügl. der Nadel mit einseitigem Spiralkopf (aus Oberitalien hergeleitet).

beschränken sich die Parallelen auf das Hoch- und Oberrheingebiet; die Arm-
bänder Muttenz erinnern an oberitalische Parallelen, wo aber sonst keinerlei
Gegenstücke, besonders keine Zylinderhalsurnen vorkommen.

Die Gruppe Mels-Rixheim führt also größtenteils oberitalisches Gut, nur der
Armreif (und der Doppelspiralhaken) kann nicht von dort, sondern nur aus
Oberbayern-Tirol abgeleitet werden, wo ja auch Verwandte der Gürtelschließe
vorkommen. Dagegen sprechen die *führenden Typen von Oberendingen völlig
eindeutig für eine Herkunft aus den Ostalpen*, bzw. deren nördlichem und östlichem
Vorland. Das Armband von Muttenz kann durch Handelsbeziehungen herein-
gebracht worden sein.

Entsprechend dieser Verschiedenheit der Herkunft geht kein führender
Typ der ältern Gruppe in die jüngere über, weder Nadel noch Armband noch
Schwert; trotz aller typologischen Nähe, z. B. der Messer von Egg und Binningen,
findet sich nie der ältere Typ in einem Grab der jüngern Gruppe (während Mi-
schungen mit einheimischen Formen vorkommen, siehe unten). Gewiß gehören
die beiden Gruppen verschiedenen Zeitstufen an, aber jede kontinuierliche Ent-
wicklung, wie sie Montelius für Schweden, meine Dissertation für die Alb auf-
zeigt, ist gerade dadurch gekennzeichnet, daß die Inhalte zweier Stufen sich nicht
unvermittelt ablösen, sondern einzelne ältere Geräte in dem Anfang der folgenden
Stufe fortleben, daß also eine gewisse Übergangszeit mit gemischtem Inventar
vorhanden ist. Solche Mischfunde fehlen aber zwischen unseren Gruppen völlig.
Es handelt sich also nicht nur um zwei Stufen der Stilentwicklung, die von ein
und derselben Kulturgruppe hervorgebracht wurden, sondern zugleich auch um
zwei Kulturgruppen, die nacheinander aus verschiedener Richtung in die Schweiz
eingewandert sind.

Beachtenswert ist schließlich die Tatsache, daß nicht wenige Typen, besonders
der älteren Gruppe, auf die bezeichneten Rheinlandschaften beschränkt sind ¹⁾,
obwohl sie eindeutig zu dem Kulturgut der Zuwandernden, nicht der Ein-
heimischen gehören; auch wenn wir die Möglichkeit berücksichtigen, daß neue
Funde einzelne Parallelen in den umgebenden Ländern beibringen, bleibt doch
die Tatsache bestehen, daß jene Einwanderer in der Schweiz aus ältern Mustern
neue Formen entwickeln konnten; die zur Erörterung stehenden Wanderungen
stellen also keine raschen Durchzüge dar, sondern langsame Völkerverschiebungen.

c) Allgemeine Verhältnisse.

Ich habe mit Absicht die Besprechung des *Grabritus* an den Anfang gestellt,
weil dieser beide Gruppen (Mels und Oberendingen) in gewisser Weise verbindet
und von den vorhergehenden wie nachfolgenden Kulturen und schließlich beide
Gruppen in sich unterscheidet, zugleich aber auch, weil er methodisch von größter
Wichtigkeit für die Frage ist, ob Import oder Einwanderung vorliegt. Unver-
mittelt auftretender, durchgreifender Wechsel im *Grabritus*, d. h. in der Re-
ligion, ist ein starkes Zeichen für Einwanderung, die dann gesichert ist, wenn

¹⁾ Doppelspiralhaken, Griffüllenmesser, Gürtelschließe Wangen; Messer Binningen.

die Typen der Geräte (s. o.) wie die allgemeinen Lebensverhältnisse sich ebenfalls ändern.

Was diese allgemeinen Verhältnisse anbelangt, so ist klar, daß jede Fremdeinwanderung unruhige Zeiten erzeugt; es entstehen *befestigte* Plätze, wertvolles Gut wird verborgen und geht verloren. Auch das trifft zu. Ring-, bzw. Abschnittswälle gehen zu allermeist auf die späte Bronzezeit zurück; vorher sind in unserm Gebiet höchstens einige befestigte Höhensiedlungen aus dem Ende der jüngeren Steinzeit bekannt. In der Schweiz nenne ich an bekannten Abschnittswällen unserer Periode nur den Irchel und den Ütliberg.

In Süddeutschland läßt sich ferner zeigen, daß die Leute der reinen Bronzezeit anderes *Siedlungsgelände* aufsuchten als die der späten Bronzezeit, jene mehr die zur Viehzucht geeigneten Kalk- und Sandböden, diese fruchtbares Ackerbaugebiet ¹⁾.

Schließlich fallen die allermeisten *Verwahrkunde* («Depots») an Bronzen in diese Zeit und nur ganz wenige in die reine Bronzezeit ²⁾. Das spricht für eine gesteigerte Unsicherheit des Verkehrs; denn auch die reine Bronzezeit kannte nach Ausweis der Bernsteinfunde intensiven Handel. Reinecke hat schon 1905 aus diesen Verhältnissen für die frühe Hallstattzeit auf «äußerst unruhige Zeiten», «Zeiten von Not und Bedrängnis zufolge lebhafter, gewaltsamer Völkerverschiebungen» geschlossen. Auch in der Schweiz zeugen Befestigungen und Verwahrkunde davon.

Wir haben also zwei verschiedene, aufeinanderfolgende Einwanderungen in die Schweiz festgestellt. Die erste (Mels-Rixheim) kommt aus Oberitalien, nimmt aber auch sehr starke oberbayrische Bestandteile auf, bleibt einige Zeit am Hochrhein sitzen und tritt dann, etwas später, am Niederrhein wieder auf. Die Auswanderung aus der Schweiz dürfte auf den Druck der folgenden Gruppe zurückzuführen sein; doch liegen auch deutliche Anzeichen für das Fortleben einzelner Elemente bis in die mittlere Hallstattzeit vor ³⁾.

Die zweite Gruppe (Oberendingen) wandert aus dem nördlichen Teil des Ostalpengebietes ein und gibt der ganzen Früh-Hallstattkultur des südwestlichen Mitteleuropa ihr Gepräge (Urnenfelder) ⁴⁾. Die sichere Trennung dieser beiden Gruppen,

¹⁾ Kraft, Bronzezeit S. 96 (wo Literatur), Karte I.

²⁾ Abgesehen von der Niederlegung nur fertiger Stücke (? Opfer; s. Bad. Fb. 1927, Heft 9).

³⁾ Urne Heilbronn-Wesel.

⁴⁾ Außer dem Weg durch die Nordschweiz kommt für diese Gruppe auch derjenige entlang Donau-Neckar (Reutlingen) in Frage. Die Wege könnten im einzelnen nur auf Grund sehr viel zahlreicherer Funde angegeben werden; z. B. ob von Oberbayern durch Tirol oder durch das Allgäu in die Schweiz. — Die vorhandenen Funde lassen eine Reihe von Fragen unbeantwortet, z. B. erscheint in Oberbayern und Tirol neben der oben besprochenen Nadel «Riegsee» eine derbe Vasenkopfnadel; letztere dringt in einzelnen Stücken in die Schweiz ein, meidet aber das Gebiet der Urnengräber (s. Abschnitt C); ebenso unerklärt ist das bisherige Fehlen der Nadel Riegsee in der Schweiz, trotzdem die Nadel Binningen nur von ihr hergeleitet werden kann; vielleicht bewirkte das Eindringen jener nordostalpinen Gruppe in ein anderes Kulturgebiet (Schweizer Hügelgräber u. a.) gewisse Veränderungen, die zur Herausbildung des Hallstatt-A-Stiles in Südwestdeutschland wesentlich beitrugen, der sich deshalb in dem neuen Siedlungsgebiet schneller und deutlicher herausbildet als in den schon längere Zeit bewohnten Ländern.

eine unerläßliche Vorbedingung für jede Untersuchung der Hallstattkultur, beruht ausschließlich auf dem ausgezeichneten Fundmaterial der Schweiz.

d) Verhältnis zu den einheimischen Kulturen.

Die zahlreichen Schwertfunde der Schweizer Bronzezeit, auch ihres jüngeren Abschnittes (z. B. Thayngen), zeugen von einer wehrhaften ansässigen Bevölkerung; wie hat sich diese zu den Fremdlingen verhalten? Da uns direkte schriftliche Überlieferung fehlt, sind wir auf die archäologischen Funde und auf Analogien aus späterer Zeit angewiesen. Diese lehren, daß vorgeschichtliche Wanderungen nicht unmittelbar zu einem Kampf auf Leben und Tod geführt haben müssen; viele Jahrhunderte später, als die Volksdichte sehr viel größer gewesen sein dürfte als in der jüngeren Bronzezeit, ist uns schriftlich überliefert, wie sich die germanischen Einwanderungen ins Keltengebiet in der Form eines *langsamen, schubweisen, aber gewaltsamen Eindringens* zwischen die sitzenbleibende Bevölkerung vollzieht. Doch kennen wir auch Beispiele für geschlossene Aus- bzw. Einwanderungen (z. B. der Auszug der Helvetier, 58 v. Chr.) und für Verdrängungen der Vorbewohner in unwirtlichere Gegenden, z. B. durch die Alemannen und Franken ¹⁾.

Auch in den besprochenen Altsachen bemerken wir Anzeichen für ähnliche Verhältnisse wie im ersten vorchristlichen Jahrhundert. Mehrfach begegneten uns *Funde mit gemischtem Inventar*, d. h. kulturelle Elemente der einheimischen und der zuwandernden Bevölkerung vereinigen sich in einem Fund, z. B. in Wallisellen (Ritus, Schmuck einheimisch, Schwert fremd) oder in Müllheim und Dachsen (Ritus einheimisch, Beigaben fremd). Noch ein weiterer Umstand ist heranzuziehen. Die einheimische jüngere Bronzezeit ist gekennzeichnet durch die Nadel mit Scheibenkopf und gezacktem Hals, z. B. Unterstammheim (Taf. VII 2 ²⁾); sie ist, wie oben angeführt, in Südwestdeutschland und Frankreich sehr verbreitet ³⁾. In der Schweiz ergibt die Kartierung der Fundstellen die auffallende Tatsache, daß dieser Typ in der Nordschweiz, wo die Mohnkopfnadeln so häufig sind, fast völlig aussetzt, dagegen im Berner Gebiet, das doch nur wenige Funde der älteren und mittleren Bronzezeit zu verzeichnen hat, außerordentlich zahlreich ist. Zwischen das bernisch-ostfranzösische und das südwestdeutsche Fundgebiet schiebt sich also in der Nordschweiz die Mohnkopfnadelgruppe wie ein Keil ein, d. h. die einheimische Bevölkerung wurde nach Norden und Süden abgedrängt.

Aus diesem Befund folgt, daß die Gruppe mit Mohnkopfnadeln zwar die einheimische Bevölkerung größtenteils *verdrängt*, andererseits aber doch gewisse *Mischungen* stattfinden, wobei schwer zu sagen ist, ob die Einwandernden das Kulturgut, insbesondere den Ritus der Einheimischen übernehmen oder ob der

¹⁾ Vgl. Wahle, Vorgeschichte d. dtsh. Volkes 1924 S. 123.

²⁾ Daneben — s. Thayngen — mit durchbohrtem, kaum geschwollenem Hals.

³⁾ S. bes. Guébard, A., Congr. préhist. de France VI 1910 Tours S. 733 ff. und Kraft, Bronzezeit.

Vorgang auf friedlichem oder gewaltsamem Weg sich in umgekehrter Richtung vollzogen hat ¹⁾).

e) *Das besiedelte Gebiet* (Taf. XII) ²⁾.

Die Aufzählung gleichartiger Funde hat wiederholt in verschiedenen Perioden dasselbe Gebiet umschrieben, die *Länder beiderseits des Hoch- und südlichen Oberrheins und Teile Ostfrankreichs*. Randgebiete, z. B. Württemberg, Oberbayern, können sich anschließen oder fehlen. Die Kultur der Alb-Salemgruppe in der mittlern Hallstattzeit erfüllt den nördlichen Teil dieses Gebietes; die Helvetier, später die Alemannen besetzten es wieder in der ganzen Ausdehnung. Es muß sich somit um einen *natürlichen Siedlungsgau* handeln, dessen Lebensader der Rhein, dessen Grenzen im Süden die Alpen, im Norden Schwarzwald, Vogesen und die Sümpfe von Rastatt und Hagenau sind. Wohnflächen waren die Lößgebiete des Oberrheins, die Kalkböden der Nordschweiz und die Schotterterrassen des Rheins ³⁾.

8. Die spätbronzezeitlichen Kulturbewegungen in Mitteleuropa.

Um die hier aufgezeigten Vorgänge in der Schweizer Vorgeschichte recht zu verstehen, müssen wir sie kurz in dem großen Rahmen betrachten, der die vorgeschichtliche Bronze- und Eisenzeit Mitteleuropas umspannt ⁴⁾. Das südliche Mitteleuropa, die «Zone nördlich der Alpen» (Reinecke) hat zwei kulturelle Pole, den einen im Westen, worauf wir in Abschnitt C noch eingehender zu sprechen kommen, den anderen im Osten. Hier, in Ostdeutschland und Österreich-Ungarn, blühen während der ganzen Bronzezeit dank günstiger natürlicher Bedingungen und starker nordischer Bestandteile volkreiche geschlossene Kulturen, die von Zeit zu Zeit Kulturelemente oder Volksteile in ihre Umgebung ausstrahlen. In der Frühbronzezeit ist es die Aunjetitzer Kultur mit ihren Verwandten, der wir im ersten Abschnitt begegnet sind. Dann folgt eine Ruhepause, in der der Osten zur Leichenverbrennung übergeht, um schließlich in Periode III, IV und V der

¹⁾ In der Einleitung war darauf hingewiesen, daß zeitweise, z. B. in der ältern Bronzezeit, über die Alpen hinweg die Schweiz und Oberitalien durch Kulturbeziehungen eng verbunden waren. Die Ausführungen über die Einwanderungen aus Oberitalien (Mels-Rixheim) zeigen, daß davon in der jüngern Bronzezeit nicht mehr die Rede sein kann. Freilich ist ein sehr kennzeichnendes Stück, das Armband von Unterstammheim, außer Einzelfunden in der Schweiz auch aus dem westlichen Oberitalien bekannt geworden, aber das ist ein einzelnes und seltenes Gerät. (Freimettingen, Morges (7. PB. Ber. Tf. XIV 3); Montenotte, Montel. civil. prim. Tf. XXXII 11.)

²⁾ Das Kärtchen gibt die Fundstellen in der Nordschweiz; links oben würden sich unmittelbar die elsässischen Fundorte, von denen nur Rixheim in den vorgezeichneten Rahmen fiel, anschließen.

³⁾ Soweit sie den Grundwasserstand überragen; der wasserdurchlässige Untergrund sorgt für Trockenheit der Oberfläche, die im Verein mit der geringen Humusdecke dem Waldwuchs sehr ungünstig ist und darum den vorgeschichtlichen Siedler anlockte.

⁴⁾ S. Kraft, Die Bedeutung des ostmitteleuropäischen Kulturkreises für die Vorgeschichte Südwestdeutschlands, Wiener Prähist. Zeitschr. XII 1925 S. 39 und Mannus V. Erg.-Bd. 1927; Die Herkunft der rhein. Urnenfelder, Bonn. Jahrb. 131, 1927 S. 154 ff.

nordischen Bronzezeit, besonders in der «Lausitzer Kultur» Ostdeutschlands, eine außerordentliche kulturelle und völkische Macht zu entfalten. Jetzt erfolgen wieder Auswanderungen, zunächst aus der südlichen Hälfte des Gebietes, die zuerst Tirol erreichen (Stufe D); später gehen Züge der Lausitzer selbst durch Mitteldeutschland nach Westen. Diese Wellen beeinflussen die Nachbarvölker zunächst kulturell, um sie dann zur Aus- oder Mitwanderung zu veranlassen, soweit sie nicht in dem neuen Volkstum aufgehen.

Ein Vorgang dieser Art ist beispielsweise an den oberpfälzisch-oberbayrischen Grabhügeln nachzuweisen; einzelne Gräber des Rheintals gehen wohl auf solche ausgewanderte *oberbayrische* Elemente zurück ¹⁾. In der Schweiz sehe

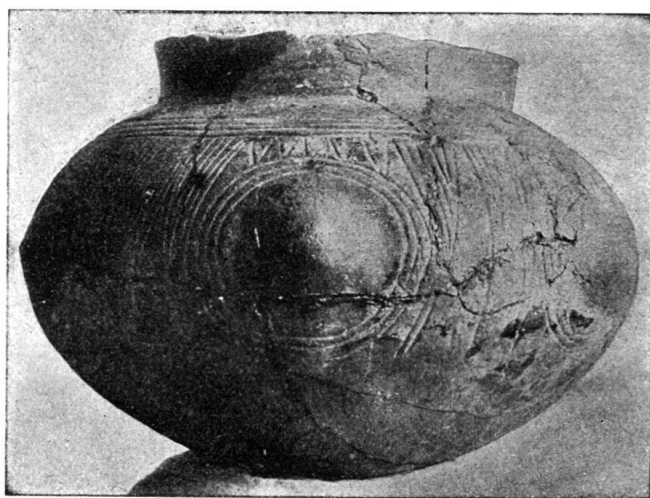


Abb. 8. Zurzach.

ich ihre Spuren in dem Gefäß von Zurzach (Abb. 8) ²⁾ und in den oberbayrischen Armbändern der Gruppe Mels. Weitere Spuren, besonders Keramik, dieser Gruppe sind in der Schweiz mit Sicherheit zu erwarten.

Kurz nachher müssen Gruppen mit *leicht gerillter* («kannelierter») Irdenware in derselben Richtung durchgezogen sein; diese Art der Verzierung von Tongefäßen geht auf eine Umformung der Lausitzer Keramik unter dem Einfluß von Metallgefäßen zurück, sie bevorzugt daher scharfe Formen und spiegelnd glatte, glänzende Flächen. Ihre Spuren sind vor allem im Rheintal zu finden; in

¹⁾ Die mehrfach angezogene Arbeit Hörmanns über Bronzezeitgräber in Mittelfranken (Abh. Nat. hist. Ges. Nürnberg XXI 1926) bringt auf Tf. 79 Funde von Dixenhausen, die mir bislang unbekannt waren. Es sind ausgezeichnete Vertreter der Gruppe «Haltingen» (Kraft, Urnenfelder A 3), z. B. Form der Töpfe, Zickzacklinien, gekerbte Wülstchen, Bauchkante, Tonschale (s. Bronzschale Haltingen). Meine a. a. O. ausgesprochene Vermutung ist dadurch bestätigt, daß die Heimat dieser Gruppe nördlich von Oberbayern, im oberpfälzischen Kreise zu suchen sei; auch die von Reinecke (Anthr. Korr. Bl. 1902 S. 28 f.) aufgezeigten Beziehungen nach Mecklenburg erfahren hierdurch eine interessante Stütze.

²⁾ ASA 1907 S. 30; gefunden im Kastell, unter dem Estrich, zusammen mit den Resten einer großen, weitbauchigen Urne und einer Rollennadel (Grab?).

der Schweiz sind bisher nur einzelne Stücke, z. B. das größere Beigefäß von Oberendingen, namhaft zu machen ¹⁾).

Etwa gleichzeitig mit diesen beiden Gruppen ist unsere *Gruppe Mels* anzusetzen, die im wesentlichen aus Oberitalien stammt. Die oberitalischen Pfahlbauten und Terramaren hören in dieser Zeit auf, vielleicht veranlaßt durch den ersten Beginn der feuchteren Klimaperiode. Ihre Hauptmasse dürfte sich nach Süden gewandt haben ²⁾, aber ein Teil ist nach Norden zurückgewandert.

Dann erst, zu Beginn der Stufe Hallstatt A, setzen die eigentlichen, bisher in den nördlichen Ostalpen stehen gebliebenen Urnenfelder z. T. ihren Vormarsch nach Westen fort (*Oberendingen*) und dringen durch Süddeutschland und die Schweiz ins Rheintal und nach Ostfrankreich ³⁾.

Zur Vervollständigung des Bildes ist schließlich noch anzumerken, daß neben diesen größeren Gruppen auch kleinere Bewegungen festzustellen sind, die sich auf einzelne Formen beschränken können, z. B. dringt Kulturgut der *ungarischen* Bronzezeit, das dort wieder auf die bemalte Keramik der jüngeren Steinzeit zurückgeht, in die Urnenfelder und Pfahlbauten ein, z. B. Plastiken in Ton, Saugkännchen, Tonstempel, Rasseln und dergleichen mehr. Das Goldblech von Binningen, die Parierstange der Mörigerschwerter und anderes mag auf diesem Wege von dem *mykenischen* Gebiet gekommen sein. Dies und andere einzelne Elemente (Nadeln, Reife) wird uns im folgenden Abschnitt noch beschäftigen.

Alle diese Gruppen haben die Schweiz durchzogen, zum Teil aber sich auch längere Zeit aufgehalten (Mohnkopfnadeln), Verbindungen mit andersartigen Elementen eingegangen und eigene, neue Formen hervorgebracht. Die Schweiz war also nicht nur Durchgangsland, sondern gleichsam der Schmelztiegel, in dem Kultur- und Volksströme mannigfacher Herkunft sich zu neuen, wertvollen Formen verbanden.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Ferner Rovio (s. o.) und Sitten (Abschnitt C).

²⁾ So erklärt sich die Räumung der Poebene durch die «Italiker» und ihre Südwanderung; es könnte sich aber auch um Andrängen ungarischer Elemente (Villanova-Urne) handeln.

³⁾ In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, worauf der plötzliche Stilwechsel von Gruppe Mels zu Oberendingen beruht. Innere Gründe können tiefgreifende Umformungen ohne wesentliche äußere Einflüsse hervorrufen, z. B. die Entwicklung von Bronzezeit B zu D und E der Alb. Letztere Stufe entspricht in ihrer Gesamthaltung durchaus Hallstatt A, ist nur «bäurischer». Dieser Umschwung lag also an sich nahe. Aber die äußeren Vorgänge haben auch mitgespielt, denn in Tirol und Oberbayern ändern sich die Formen zwar auch in Hallstatt A, aber nur zögernd und unter Festhalten der Gesamtform. So ist auch ein gewisser Bruch in der Formentwicklung z. B. bei der Nadel Riegsee-Binningen infolge des Wechsels der Umgebung verständlich.